

Eva Gutschner, Expertin für Glaubenskommunikation

1. Wahrnehmen: Welche Antworten/Aussagen haben Sie besonders angesprochen, wo sind Sie hängengeblieben? Welche Gemeinsamkeiten/Cluster und Widersprüche erkennen Sie in den geäußerten Bedürfnissen?

- Antworten auf Frage 1 verhältnismäßig viel weniger als die anderen beiden
- Einseitige Antworten auf Frage 1 – Wo lag der Fokus bei der Fragestellung?
- Insgesamt politischer Fokus bei den Antworten
- Diskriminierung und Covid sowie Gewalt und Hass vordergründige Themen bei den negativ besetzten Fragen
- Social Media und Vereinsamung durchs Handy als Aspekte, die traurig machen

2. Interpretation Welche konkreten Ansatzpunkte/Entscheidungen für jugendpastorales Tun sollten aus Ihrer Sicht handlungsleitend für die Kirche im Bistum Münster sein? Wenn Kirche im Bistum Münster sich an den Bedürfnissen junger Menschen orientiert, dann muss m.E. Folgendes geschehen: „„“
Mein Rat an Bischof Felix: Ich würde an Ihrer Stelle folgende Entscheidungen für eine Pastoral mit und für junge Menschen treffen?

- Hoher Anspruch an sich selbst
- Wunsch nach mehr Frieden und diskriminierungsfreien Räumen (Safe Spaces)
- Wünsche sind gesamtgesellschaftliche Themen und nicht nur in der Jugend
- Persönlichkeitsförderung ist ein großer Wunsch hinter den Punkten. Die jungen Menschen möchten nicht nur so akzeptiert werden, wie sie sind, sondern sie erwarten auch ganz konkret, dass sie in ihrer Persönlichkeit gefördert und unterstützt werden. Da spielt Kirche natürlich in der Gesellschaft auch eine große Rolle.
- Viele der Themen sind problembesetzte Themen in der Kirche, die für die jungen Menschen aber grundlegende Persönlichkeitsrechte darstellen: Frauenfeindlichkeit, Individualität, ...
- Die beiden Aspekte „Vereinsamung durch Handy“ und „fehlende Soziale Kontakte“ sind glaube ich sehr geprägt durch die Situation in der Pandemie und das Gefühl davon, was es heißt nur noch digitale Präsenz zu teilen. Wir benötigen aber nicht nur eine Kommunikation durch Sprache und Sichtbarkeit, sondern eben auch mit den übrigen Sinnen (fühlen und riechen). Dieser Wegfall kann schnell zu Einsamkeit führen.
- Die Selbsteinschätzung wie viel digital gut tut und wann ich auch die körperliche Präsenz benötige, ist etwas, das die jüngere Generation lernen muss.
- Aus meiner Sicht und meiner beruflichen Perspektive liegt der Fokus natürlich auf der Digitalen Kommunikation. Ich würde sagen, dass es eine Verknüpfung dieser beiden Aspekte auch in Glaubenskommunikation bedarf. Dazu müssen die Menschen in Kirche erkennen, dass es die Verknüpfung bedarf.
- Im Hinblick auf die anderen Themen v.a. Diskriminierung bedarf es natürlich dringend eine Kommunikation der Themen vom Synodalen Weg in die Fläche. Viele Jugendlichen bekommen gar nicht mit, in welchem Prozess wir uns befinden. Oftmals ist hier die fehlende Kommunikation bereits ein großes Manko.

Rückmeldung insgesamt: Junge Menschen zwischen 14-35 Jahren zu diesen Themen zu befragen finde ich schwierig. Eine 16-jährige Schülerin hat andere „Glücklichmacher und Angst“ als ein 35-jähriger Familienvater. Vielleicht macht es hier Sinn noch mal mehr zu differenzieren.

Insgesamt zeichnet sich aber glaube ich gut ein Bild von der aktuellen Zeit und den Bedürfnissen junger



Menschen ab. Der Wunsch nach Zugehörigkeit und Liebe, die Ängste vor Diskriminierung, Versagen und Verluste. All das können wir nicht ändern, aber wir können den jungen Menschen begegnen. Dabei darf der digitale Raum nicht vernachlässigt werden. Es gibt viele junge Menschen, die mehr als fünf Stunden am Tag auf den sozialen Medien verbringen. Da müssen wir als Kirche drauf reagieren und diesen Bereich vermehrt in den Blick nehmen. Heißt: Es braucht Hauptamtliche, die sich in diesen Strukturen bewegen und digitale Glaubenskommunikation und Seelsorge leisten.

Ich hoffe ich konnte mit meiner Wahrnehmung und Interpretation irgendwie unterstützen. Wenn es noch weitere Fragen gibt, melden Sie sich gerne bei mir: e.gutschner@bistum-os.de

Julian Lagemann

Aktiv in der jugendpolitischen Interessenvertretung

Ich sehe eine gewisse Heterogenität in den Antworten. Die unterstreicht die Erkenntnis, dass es nicht „die Jugend“ gibt die mittels einer gemeinsamen Ansprache erreicht werden kann. Besonders aufgefallen ist mir die Rückmeldung, dass Mitspracherecht für junge Menschen Freude bereitet. Dies ist insbesondere bei einem anerkannten Träger der Jugendhilfe (das ist die Kirche qua Gesetz) auch gesetzlich verankert, inwieweit dieses Mitspracherecht außerhalb der katholischen Jugendverbände gelebt wird, wäre zu prüfen. Denn nur eine gemeinsame Kirche in Christus kann in Zukunft bestehen. Dazu ist Mitsprache und altersgemäße Ansprache essenziell.

Auch bei den Antworten zu „Was macht Dich traurig“ erscheint mir eine große Heterogenität der Antworten. Nahezu alle allerdings gehen in einen politischen Bereich. Ein Jugendpastoral sollte hier anknüpfen und die eigene Wirkmacht in die Gesellschaft hinein prüfen und sowohl Sichere Orte des Austauschs als auch öffentliche Wahrnehmbarkeit einer christlichen Haltung, die immer auch politisch ist, zeigen.

Bei den Angsträumen gibt es sowohl Antworten, die Zukunftsunsicherheit ausstrahlen, als auch klar benannte Bedrohungslagen. Diesen gilt es für ein Jugendpastoral, mittels eines Kinderrechtekonzepts (oftmals als Schutzkonzept benannt), zu begegnen. Auch hier sind wieder gesamtgesellschaftliche Probleme aufgezählt, denen politisch zu begegnen ist. Die Kirche muss ein sicherer Ort für junge Menschen sein um ihren Glauben zu erforschen und die eigene Persönlichkeit zu entfalten.

Empfehlungen für ein Jugendpastoral:

Die Mitsprache von jungen Menschen in der Kirche muss gesichert werden. Dazu kann ein Jugendpastoral, welches sich als Sprachrohr junger Menschen versteht dann beitragen, wenn geeignete Beteiligungsformen innerhalb der Kirche etabliert werden.

Mitsprache hat dabei auch immer den Aspekt der Machtabgabe zu berücksichtigen. Denn eine Zentrierung auf einzelne Machtpositionen und deren Ausführende, steht dem Ziel der Mitsprache als absoluter Punkt gegenüber.

Der Wunsch nach Sicherheit und Beständigkeit stellt für ein Jugendpastoral die Aufgabe diese sicheren Orte zu schaffen. Ein Kinderrechtekonzept sollte dafür die Grundlage bieten.

Jede Jugendstudie der letzten Jahre hat gezeigt, dass junge Menschen sowohl politisch interessiert sind als auch sich nicht gehört fühlen. Dies sollte eine Richtschnur sein für ein Jugendpastoral. Jungen Menschen den Raum geben zur Selbstpositionierung und Erforschung des eigenen Glaubens zugleich mit gemeinsamem öffentlichem Wirken in die Gesellschaft, mit einer klaren, von Nächstenliebe geprägten Haltung, die auch Anecken darf. Denn dazu sind junge Menschen auch da, ihre eigene Zukunft aktiv mitzugestalten, auch in der Kirche.

Karsten Weidisch

Pfarrer mit Erfahrung im Jugendverbandskontext

Kirche im Bistum MS muss für junge Leute Orte und Zeiten offenhalten inkl. passender und akzeptierter Personen für alle Fragen und Themen bzgl. „Gott und Welt!“

Nötig: Restart, um aus. Status der Vergessenheit, nicht-Erlebbarkeit wird auch Gleichgültigkeit für junge Leute herauszukommen.

Absolut weltbezogen aufgrund der Krisen z. zt., Raum Kirchen-Kritik...

- Erwartbar
- Nachvollziehbar

Anfrage: Ist Kirche an sich in die Gleichgültigkeit verfallen mittlerweile bzw. (rein) bedingt durch die derzeitigen Krisen?

Nötig:

- neu - ins - Spiel - bringen von Kirche im Bistum MS angesichts der Realität und Tatsachen
- Antwortversuche zu Fragen & Ängsten in Miteinander
- das Dazugehören von Kirche durch Konkrete Personen & Orte zum Restart bringen

Modellbeispiele „pastorale Arbeit auf Ameland“ (erlebbar, gehört fest dazu, ist hilfreich, ist bekannt, hat Ausstrahlung, eine personelle Konstanz gegeben, immer erreichbar & vernetzt das ganze Jahr, ist Gemeinschaft, passende liturgische Elemente, Lebensfragen und Themen)!

Was macht dich glücklich?

- Jugendliche blicken auf Staat & Welt, Politik & Gesellschaft
- Jugendliche blicken auf Kirche & Individualität(en) im System Kirche
- Jugendliche wollen mitreden dürfen!
- Junge Leute ernstnehmen, hören & reden lassen; Orte haben dafür & Ansprechpartner*innen, auch Seelsorgende!
 - d. h.: Stärkung
 - personell – Hauptamtliche
 - finanziell
- Wichtiger Ort: SCHULE! > Stärkung der Schulseelsorge!!!
- Stärkung der Verbände des BDKJ
- Stärkung von bes. Orten im Bistum MS
 - z. B Jugendburg Gemen, Jugendkirche MS & andere „Jugendorte/-Kirchen“

Was macht dir Angst?

- Begegnungsflächen konkret vor Ort für junge Leute ermöglichen
 - > Personal -> Einrichtungen -> Verbändevielfalt -> Ferienfreizeiten

Entscheidend: Junge Leute sollen konkret eine gute Pastoral vor Ort erleben und so gute Erfahrungen mit Kirche im Bistum MS machen können

Anfrage: Wo kommt Kirche an sich positiv vor?

- Absicherung, der vielgestaltigen Ferienfreizeit
- Angebote = erlebbare Kirche -> wichtiger Ankerpunkt -> siehe z.B. auch pastorale Arbeit bzgl. Ameland

Was macht dich traurig?

- Jugendliche leben ganz klar in dieser Zeit, Welt (und Kirche) und sind durch die Dauerkrise seit 3/2020 (Pandemie/Krieg/Inflation...) enorm betroffen!
- Kirche im Bistum MS muss ein Ort sein zum Ausleben für junge Menschen!
Austausch & Begegnung, Anlaufpunkte vor Ort (Einrichtungen, Angebote, Ansprechpartner*innen
(seelsorglich, pädagogisch...)) => Stärkung von Personal, Bedeutung der (T)OT, Verbandsarbeit, etc.!
Feststellung: Raum, genuin Kirchenpotenzial, Themen
-> eher bezogen auf Welt/Politik/Gesellschaft

Wo bleibt eine Verkündigungserlebbarkeit von Kirche?

Nötig:

Finanzen Bereitstellen	Sozial-Politisches Sozial-Caritatives Engagement fördern bzw. zulassen	Jugendbildungsarbeit	Erneuerung von Kirchlich- liturgischen Denken/Gestalten/Erleben
---------------------------	---	----------------------	---

Fazit: Absicherung, Stärkung bzw. Neubeleben im Bistum MS von

- Schule als Lebensort
- Bes. Einrichtungen (Jugendorte/Jugendkirchen/(T)OT/...))
- Verbandsarbeit
- Ferienfreizeiten
- Highlights/Projekten (u.a. WJT, 72- Stunden-Aktionen, - Wallfahrten)
- Finanziell!
- Personell!
- Kirche muss konkret bzgl. aller Fragen positiv erstellbar sein/ neu werden!

Martin Holtermann Pastoralreferent

1. Wahrnehmen: Welche Antworten/Aussagen haben Sie besonders angesprochen, wo sind Sie hängengeblieben? Welche Gemeinsamkeiten/Cluster und Widersprüche erkennen Sie in den geäußerten Bedürfnissen?

Zunächst fällt mir die große Bandbreite der Antworten auf: von den (damals offenbar akuten) Herausforderungen der Corona-Pandemie bis zu den großen Problemen der Weltpolitik, von dem Wunsch nach Gleichberechtigung aller Menschen unabhängig von Geschlecht, Herkunft, sexueller Orientierung, usw. bis zur Abgrenzung von gesellschaftlichen Gruppen oder Phänomenen. Folgende Cluster (s.u.) habe ich – fragenübergreifend

- gebildet:
- Corona-Pandemie
- betrifft mich im Alltag
- jeder sollte gleich wertvoll sein
- unsere Welt/unser Land
- Wir und „die anderen“

Die Antworten auf die Frage: „Was macht mich glücklich?“ verteilen sich auf alle diese Bereiche, bis auf eine Ausnahme. Ich konnte keine der Antworten dem Bereich „betrifft mich im Alltag“ zuordnen. Grundsätzlich fällt auf, dass die Zahl der verschiedenen Antworten auf diese Frage sehr klein ist im Gegensatz zu den anderen Fragen. Das Eingebundensein in die Gesellschaft löst für die befragten junge Menschen offensichtlich eher Sorgen und Ängste aus als positive Assoziationen wie z.B. Sicherheitempfinden, Akzeptanz oder Mitwirkungsmöglichkeiten.

Der Ausschluss von Menschen aufgrund ihrer angeborenen Eigenschaften (Herkunft, Geschlecht, sexuelle Orientierung, soziale Herkunft) wird als ungerechtfertigt, ungerecht und falsch wahrgenommen. Der Wert der Gleichberechtigung spielt eine große Rolle. Sorge und Angst kommen dann zum Ausdruck, wenn Gleichberechtigung in Frage gestellt wird (Machtmissbrauch, Hierarchie, rechte Politik, fehlende Freiheit).

Spannend finde ich die Antworten, die ich unter der Überschrift *Wir und „die anderen“* gesammelt habe. Hier finden Abgrenzungen statt, etwa zu Jüngeren/Jugendlichen, zur Politik, zur Gesellschaft oder zur Kirche. Auch Formulierungen wie „Machtlosigkeit“ und „Benachteiligung“ habe ich dieser Gruppe zugeordnet. Es kommt für mich hier zum Ausdruck, dass junge Menschen sich als eine Gruppe verstehen, die zwar grundsätzlich Ängste und Sorgen der ganzen Gesellschaft teilt und sich für Gleichberechtigung aller einsetzt, selbst aber auch unter gesellschaftlichen Entwicklungen leidet.

Parallelen sehe ich da, wenn es um die Stellung von jungen Menschen bzw. Gruppen junger Menschen im kirchlichen Bereich geht. Ich erlebe ein grundsätzliches Teilen christlicher Werte und Ideale mit Christ:innen aller Generationen und der Gemeinde vor Ort; die Orte, Formen, Sprache und Ästhetik „des Glaubens“ oder „der Kirche“ aber entsprechen oft nicht dem, was sich junge Christinnen unter Glauben und Gemeinschaft im Glauben vorstellen. Sie erleben eine große Diskrepanz zwischen dem, wie sich Glaube in der Regel ausdrückt und der eigenen Lebenswelt. So suchen sie sich ihre eigenen Räume für den Glauben und das christliche Leben.

2. Interpretation Welche konkreten Ansatzpunkte/Entscheidungen für jugendpastorales Tun sollten aus Ihrer Sicht handlungsleitend für die Kirche im Bistum Münster sein?

Wenn Kirche im Bistum Münster sich an den Bedürfnissen junger Menschen orientiert, dann muss m.E. Folgendes geschehen: „„“

Mein Rat an Bischof Felix: Ich würde an Ihrer Stelle folgende Entscheidungen für eine Pastoral mit und für junge Menschen treffen?

Es liegt meines Erachtens ganz deutlich auf der Hand, dass mit Blick auf junge Menschen Kirche ein Ort sein muss, in dem (1) niemand ausgeschlossen wird, nur weil er:sie ist, wie er:sie ist und (2) jede:r den gleichen Wert und die gleichen Möglichkeiten hat: Menschen jeder Herkunft, jeden Geschlechts, jeden Alters, jeder sexuellen Orientierung, jeden Lebensentwurfs, jeden Aussehens, jeder körperlichen und geistigen Verfassung. Junge Menschen erleben das Fehlen von Gleichberechtigung und Akzeptanz in der Gesellschaft und das macht ihnen Angst und Sorge. Kirche will jungen Menschen diese Angst und Sorge nehmen, und sie hat dafür die richtige Botschaft: Jede:r ist ein geliebtes Kind Gottes, von Gott geschaffen, nach Gottes Ebenbild.

Die Ungleichbehandlung der Geschlechter, die ablehnende Haltung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, das möglicherweise fehlende Mitspracherecht junger Menschen in (Teilen) der katholischen Kirche wird als der Widerspruch wahrgenommen, der er ist. Und auch wenn einige junge Menschen in ihren Glaubens-Räumen ihre Vorstellung von christlicher Gemeinschaft umsetzen und leben, nehmen sie die katholische Kirche außerhalb dieser Räume mit Blick auf Gleichberechtigung und Akzeptanz negativ wahr. Junge Menschen, die sich nicht ihre Räume schaffen (können), fehlt gar die Perspektive, dass das Kirche-Sein vor Ort anders ist als ihr Bild von einer Institution, die Ungleichbehandlung und Ausschluss eher befördert als bekämpft.

Die (Jugend-)Pastoral im Bistum Münster sollte sich nicht damit zufriedengeben, dass es bereits solche „Safe Spaces“ gibt, in denen junge Menschen sich auch im kirchlichen Kontext sicher und wohl fühlen. Die Bekämpfung von Ungleichbehandlung und eine Kultur der Akzeptanz und des Willkommenseins muss auch schon deutlich werden, bevor jemand diese Erfahrung am eigenen Leib macht. Das betrifft dann sowohl die Gemeindepastoral als breiteste und bekannteste Form christlichen Lebens als auch das Agieren der Entscheidungsträger:innen.

Junge Menschen nehmen wahr, dass ihr Leben und ihre Zukunft nicht sicher ist – Krisen und Unsicherheiten sind allgegenwärtig und betreffen die eigene Person teilweise direkt und unmittelbar. Sie selbst sind aber weitgehend ohnmächtig und abhängig vom Handeln anderer bzw. der Gesellschaft als Ganzer. Eine Stärke des christlichen Glaubens war es schon immer, Hoffnung zu spenden und Zuversicht zu wecken. Gleichzeitig kann Kirche als subsidiäres System die Möglichkeit zur Selbstermächtigung bieten: Junge Menschen können (theoretisch) in einer Gruppe oder Gemeinde in gewissem Rahmen selbst zivilgesellschaftlich tätig werden, wenn ihnen der entsprechende Freiraum und die nötige Begleitung zur Verfügung steht.

Eine Jugendpastoral der Zukunft zeigt Wege aus Hoffnungslosigkeit und Ohnmachtsgefühl: Durch den christlichen Schatz hoffnungsspendender Worte, Zeichen und Menschen einerseits und das Schaffen und Ausbauen von Möglichkeiten, nicht nur mitzumachen, sondern selbst zu machen andererseits. Für beides braucht es einen Sinn für Orte, Formen, Sprache und Ästhetik, die jungen Menschen entsprechen und sie ansprechen. Das „Was“ und das „Wie“ müssen zusammen gedacht werden. Die besten Berater:innen in dieser Frage sind junge Menschen selbst.

Einen Hinweis aus der eigenen jugendpastoralen Erfahrung und Praxis möchte ich anfügen: Wenn grundlegend über Jugendpastoral nachgedacht wird, muss auch die Frage bedacht werden, was passiert, wenn aus jungen Menschen Erwachsene werden und sie aus „der Jugendpastoral“ ausscheiden. Oft ist die Familienpastoral vor Ort der einzige Bereich, der für diese Menschen zur Verfügung steht – nicht für jede:n passend. Die Situation, einen Teil der Menschen wieder zu

„verlieren“, die in ihrer Jugend gute Erfahrungen mit Glaube und Kirche gemacht haben, sollte Teil pastoraler Überlegungen zu und mit jungen Menschen sein.

Was macht dich glücklich ?

Was macht dich traurig?

Was macht dir Angst?

Corona

- Impfwelle, (gute) Coronaentwicklung
- Long Covid
- Fehlende Impfung vs. Impfdruck
- An(zu)stecken
- Maskenpflicht
- Quarantäne
- Ansteckung (aktiv und passiv)
- dass ein "Vor-Corona" nicht zurückkommt

jeder sollte gleich wertvoll sein

- Individualität und ihre Förderung
- Vielfalt und Diversität
- Homophobie/Homophobie
- Sexismus
- Ausländerfeindlichkeit
- fehlende Akzeptanz
- Rassismus/Rassismus
- Transphobie
- Frauenfeindlichkeit
- fehlende Anerkennung von Müttern
- zunehmender Hass
- Antisemitismus
- Cybermobbing
- Gewalt

unser Land

- Privilegien einer Wirtschaftsnation
- Deutschland als "Einwandererland"
- Bürokratie
- Straßenverkehr
- verzerrter Journalismus
- Leistungsgesellschaft
- Social Media
- Machtmissbrauch, Hierarchie
- fehlender Wohnraum
- AfD
- rechte Politik

betrifft mich im Alltag

- Wegfall von Freizeitaktivitäten
- Einschränkungen/Einschränkungen
- fehlende soziale Kontakte/fehlende soziale Kontakte
- Monotonie
- Home Schooling/Schule
- Vereinnahmung durch Handys
- nachts allein herumzulaufen
- sexuelle Übergriffe

unsere Welt

- Frieden
- Flüchtlingskrise
- Kapitalismus
- Hunger
- soziale Ungerechtigkeit
- Chancenungleichheit
- undurchsichtige (Welt)Politik
- Schwierigkeiten der Kulturdurchmischung
- politischer Rechtsruck
- Schere Arm-Reich
- Kluft in der Gesellschaft
- Amtandrohungen/-krieg
- schwindender Frieden

Wir und „die anderen“

- Mitspracherecht für junge Menschen
- Abwesenheit der Kirche
- "Verblöden" der Gesellschaft
- Ausdrucksweise Jüngerer
- eine "vergessene" Generation zu sein
- Religionskritik
- fehlende Freiheit
- Egoismus
- mangelnde Ernsthaftigkeit der Politik
- Religionsstreit
- jugendliche Mediennutzung
- Machtlosigkeit
- Benachteiligung Jugendlicher

Patricia Fink

aktive Jugendverbandlerin

SAG AN! – Interpretation

In meiner Analyse konzentriere ich mich auf die Zusammenfassungen “Was macht dich glücklich?” und “Was macht dich traurig?”, da die Ergebnisse zu der Frage “Was macht dir Angst?” zum Großteil aus den Ergebnissen von “Was macht dich traurig?” bzw. dem Wegfall der Dinge, die glücklich machen, resultieren.

Wie im Jugendverband üblich, habe ich zuerst ein Schaubild erstellt! Links sind die Ergebnisse zu “Was macht dich glücklich?” kategorisiert unter den Bereichen “Wirtschaft und Politik” und “Gesellschaft und Ich”. Rechts sind die Ergebnisse aus “Was macht dich traurig?” geclustert in “Covid”, “Fehlende Anerkennung bzw. Wertschätzung”, “Politik” und “Unmündigkeit, Machtlosigkeit, Unsichtbarkeit”. Die grünen Pfeile markieren Querverbindungen und zeichnen ein allgemeines Bild aus dem Leben eines jungen Menschen. Für die Interpretation und weitere Entscheidungen ist aber unbedingt zu beachten, dass die Ergebnisse nicht einen bestimmten jungen Menschen mit bestimmten Werten und Idealen porträtieren. Jugendliche sind genauso divers wie der “Rest der Gesellschaft” auch, weswegen meine Interpretationen nicht die Gesamtheit der Lebensrealitäten, so verschieden diese sind, darstellen können.

Es fällt auf, dass Jugendliche in Münster Vielfalt begrüßen und die eigene Individualität schätzen. Das macht sie glücklich. Fehlt jedoch die Anerkennung des eigenen Schaffens und der Individualität macht das die Jugendlichen traurig. Dadurch kann der Eindruck einer Leistungsgesellschaft entstehen, die Erwartungen hochhält, aber aufgrund der eigenen Bedürfnisse nicht oder nur schwer erfüllt werden können. Es folgt eine Adaption an wahrgenommene Normen oder eine Rebellion mit Ihnen. In den Zusammenhang ist auffällig, dass gerade die Abwesenheit der Kirche die Jugendlichen glücklich macht, weswegen anzunehmen ist, dass sie die Kirche als eine ihnen, aufgrund starrer Strukturen, lebensfremde Institution wahrnehmen. In diesem Rahmen braucht es eine Positionierung des Bistums zu Themen wie Diversität, um bestenfalls eine Identifikation der jungen Menschen mit dem Bistum zuzulassen und so eine Vertrauensbasis zu schaffen. Außerdem braucht es Plattformen, die Vernetzungsmöglichkeiten innerhalb des Bistums bieten. So lassen sich Räume gestalten, in denen sich alle wohlfühlen und Vielfalt feiern. Ganz praktisch wäre bspw. eine Ferienfreizeit zum Thema Selbstachtung möglich, die sich eben an den Bedürfnissen der Jugendlichen orientiert und v.a. Austausch untereinander bietet. Allerdings ist unbedingt zu beachten, dass eine Positionierung vonseiten des Bistums nur so lange glaubwürdig ist, solange auch die eigenen Strukturen, zumindest im schon jetzt Machbaren, dahingehend angepasst oder ergänzt werden (siehe Räte und Kommissionen).

Ein weiterer Aspekt, der die Jugendlichen traurig macht, ist die Machtlosigkeit, der sie sich oft ergeben zu scheinen fühlen. Machtlosigkeit führt zu Angst und diese Machtlosigkeit kann nur durch das Bestärken von bereits bestehenden Fähigkeiten geschwächt werden. Gleichzeitig werden somit Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche nötig. Erst dann zeigen sich Perspektiven auf, die den Jugendlichen Mut machen können. Umsetzbar wäre ein gemeinsam gestalteter Gottesdienst, oder ein Poetry Slam. Ggf. lässt sich eine Stelle einrichten, bei der Geschichten/ Reden (anonym) eingereicht werden können, damit diese im Gottesdienst vorgelesen werden können oder gleich den Autor:innen die Bühne bieten kann. Vorstellbar ist aber auch ein kurzer Projektchor oder ein Konzert. Wie so oft ist der Anfangskontakt zu Jugendlichen das schwierigste. So wäre es das naheliegendste, altbekanntes in die Räume des Bistums zu holen und so erste Berührungspunkte zu schaffen. Vielleicht lässt sich ein Flohmarkt für gebrauchte Klamotten oder Bücher organisieren. Oder ein Yogakurs. Die Möglichkeiten sind hier nahezu unbegrenzt.



Als Mittel der Partizipation wäre sicherlich auch eine "offene Wand" ein Gewinn. Ein Beispiel hängt gerade in Lüdinghausen. Das ist eine große Tafel, an der ein Stück Kreide hängt und von allen Vorbeikommenden ergänzt werden kann. So ist zum Beispiel der Satzanfang "Ich bin..." vorgegeben. Das Prinzip ist selbsterklärend und lädt zum Mitmachen ein. Die Tafel zeigt über die Zeit ein Bild voller Ideen und kann vonseiten des Bistums auch für Feedback genutzt werden (z.B.: "Was würdest du an einem Sommertag machen?", "Wobei brauchst du Hilfe?" etc.).

Besonders auffällig ist im Schaubild der Block "Wirtschaft und Politik". Wenn gleich dieser Block recht isoliert von den anderen Clustern steht, ist er umso aussagekräftiger. Jugendliche sind sich des Friedens und Ihrer Privilegien in einer westlichen Industrienation sehr bewusst und dafür dankbar. Es liegt nahe, dass die Jugendlichen, die das so empfinden, sich für Themen wie beispielsweise Hunger, Klimakatastrophe, Politik und/oder Geschichte interessieren. Um die Jugendlichen näher in den Kontakt zur Kirche zu bringen, können zum Beispiel Gedenkstättenfahrten organisiert werden, in denen die historische Verantwortung für alle kommenden Generationen deutlich wird um in gesellschaftlichen Frieden zu leben. Hier lässt sich auch auf die Rolle der Kirche zu NS-Zeiten hinweisen und Ideen gesammelt werden wie Kirche heute als Treffpunkt gestaltet und wahrgenommen werden kann.

Damit Jugendliche, die bisher nicht viel mit der Kirche gemeinsam hatten, mit der Kirche in Kontakt treten, sollte der Kontakt zu den DJK-Sportvereinen ausgebaut werden. Um zum Beispiel das Interesse am Thema Frieden zu bedienen, ließe sich gemeinsam ein Spendenlauf organisieren. Das bringt Jugend und Kirche näher und beweist, dass die Ziele der Jugendlichen und der Kirche ggf. Ähnlich oder identisch sind und führt im besten Falle zu einer Annäherung beider Seiten.

Zusammenfassen lassen sich die Ergebnisse der Umfrage meiner Meinung nach wie folgt in drei Worten unter dem Satz "Jugend ist ..." verantwortungsvoll, vielfältig und mündig. Dementsprechend ist hervorzuheben, dass in jedem Prozess mit und für Jugendliche, der Jugend vertraut und zugetraut werden muss. Wenn doch gesellschaftlich viel von ihnen verlangt wird, werden sie oft in ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten unterschätzt. "Sag An!" muss wörtlich genommen werden.

Simon Peletz

politisch engagierter junger Mensch

Sag-An – Rückmeldung

1. Wahrnehmen: Welche Antworten/Aussagen haben Sie besonders angesprochen, wo sind Sie hängengeblieben? Welche Gemeinsamkeiten/Cluster und Widersprüche erkennen Sie in den geäußerten Bedürfnissen?

Grundsätzlich sind einige Felder auffällig, die häufiger vorkommen. Dabei handelt es sich häufig um polarisierende Themen, die kontrovers in der Gesellschaft diskutiert werden bzw. mediale Aufmerksamkeit erlangen. Diese sind insbesondere:

- Gesamtkomplex Corona-Pandemie mitsamt Ansteckung, Impfung, Auswirkungen auf den Alltag
 - Hier sind insbesondere die Unsicherheit für die Zukunft ersichtlich: kehrt ein Vor-Corona zurück? Wie gefährlich ist eine Ansteckung wirklich?
- Be(-nach-)teiligung Jugendlicher, im Zusammenhang mit großen Themen
 - Hier scheint es eine gewisse Gruppe zu geben, die schon Beteiligungskanäle kennt bzw. kein Problem damit hat, diese wahrzunehmen. Häufiger scheint es, dass viele eine Beteiligung vermissen und sich benachteiligt fühlen. Hier lässt sich eine Auffälligkeit mit den häufig genannten großen Themen feststellen, die die Jugendlichen (negativ) beschäftigt: Große Themen wie ein Rechtsruck, fehlende Diversität, (Online-)Gewalt, Klimakrise, oder der Krieg scheinen Themen zu sein, um die sich die Jugendlichen sorgen, sich aber nicht mitgenommen oder gefragt fühlen (-> Sorge, „eine ‚vergessene‘ Generation zu sein“)
- Anspruchsdenken und Leistungsgesellschaft
 - Grundsätzlich scheint der Wohlstand und die Chancen in Deutschland positiv wahrgenommen zu werden. Allerdings erwachsen hieraus auch Sorgen und Ängste für die Jugendlichen: Durch Egoismus und Druck in der Schule entsteht ein Anspruchsdenken in einer Leistungsgesellschaft, vor der Jugendliche Sorgen haben.
- Fehlende Zukunftsorientierung
 - Insbesondere auf Zukunftsthemen wie Diversität, Vielfalt, soziale Ungerechtigkeiten und Klimaschutz sehen die Jugendlichen zu wenig Perspektive. Insbesondere die Sexuelle Orientierung, eine kulturell vielfältige Gesellschaft und gemeinsames, entschiedenes Handeln gegen Ungerechtigkeiten und den Klimawandel sehen sie sich machtlos.

Auch auffällig ist, dass die Dinge, die die Jugendlichen glücklich machen, scheinbar deutlich in der Minderzahl stehen im Vergleich zu Dingen, die die Jugendlichen traurig machen oder verängstigen.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass bei den Jugendlichen insbesondere die Sorge vor einem Auseinanderdriften der Gesellschaft vorherrscht, in der die Jugendlichen kein Teil sind und nicht (ausreichend) beteiligt werden. Gerade die großen Themen, die die Jugendlichen beschäftigen – Diversität, Vielfalt, soziale Ungerechtigkeiten – sehen sie für zu wenig beachtet, stattdessen finden sie sich in einer Leistungsgesellschaft wieder. Zu erwähnen ist aber dennoch, dass auch die Vorteile für Deutschland als ein hochentwickeltes Land und ihre Chancen wahrgenommen werden. Die Antworten bezüglich der Corona-Pandemie sollten meines Erachtens nicht zu stark gewichtet werden, da hier auch der Zeitpunkt der Befragung eine Rolle bei den Antworten diesbezüglich spielt.

2. Interpretation Welche konkreten Ansatzpunkte/Entscheidungen für jugendpastorales Tun sollten aus Ihrer Sicht handlungsleitend für die Kirche im Bistum Münster sein?

Wenn Kirche im Bistum Münster sich an den Bedürfnissen junger Menschen orientiert, dann muss m.E. Folgendes geschehen: „„“

Mein Rat an Bischof Felix: Ich würde an Ihrer Stelle folgende Entscheidungen für eine Pastoral mit und für junge Menschen treffen?

Hinsichtlich dieser ersten Zusammenfassung bieten sich meines Erachtens auch Potentiale, in der die Kirche als Teil der Gesellschaft auf die Bedürfnisse und Sorgen der Jugendlichen eingeht. Meines Erachtens ist dies essenziell, um als Kirche zukünftig wieder verstärkt von Jugendlichen wahrgenommen zu werden.

- Rolle der Kirche nicht unterschätzen: Die Kirche ist auch heute noch ein großer „Player“ in der Gesellschaft. Umso wichtiger ist es, dass sie in wichtigen Gesellschaftsdiskussionen auf der Höhe der Zeit ist, insbesondere was Vielfalt und Diversität, den Klimaschutz oder soziale Ungerechtigkeiten angeht. Es reicht jedoch nicht, bei Lippenbekenntnissen zu bleiben, sondern verstärkt auch die gesellschaftliche Position der Mitglieder nach außen und auf höhere Ebenen zu vertreten.
- Jugendliche wollen mitsprechen und gestalten – nicht nur in der Politik oder der Gesellschaft, sondern auch in der Kirche. Hier müssen Beteiligungsformen gefunden werden, die noch mehr Jugendliche anspricht. Hierbei ist auch wichtig, die Jugendlichen in ihrer eigenen Entwicklung zu stärken – insbesondere da, wo Jugendliche Unsicherheiten haben oder Unterstützung benötigen: etwa in der sexuellen und kulturellen Identität, ihrer persönlichen Zukunft und Entwicklung, oder im digitalen Raum (etwa bzgl. Cybermobbing).
- Polarisierende Themen wühlen auf – Jugendliche brauchen geschützte Räume, wo sie diese Themen auch besprechen und sich austauschen können. Die Kirche kann diese Räume nur bieten, wenn sie die oben angesprochene Offenheit wirklich lebt – ansonsten wird sie für die Jugendlichen nicht zur Anlaufadresse und somit auch nicht wahrgenommen.

Eindeutig ist hierbei die Herausforderung, dass die Kirche von Jugendlichen häufig als eher rückschrittlich wahrgenommen wird. Deshalb ist es unerlässlich, dass die Kirche nicht nur auf die Jugendlichen zugeht und ihnen zuhört, sondern auch das Gehörte mitnimmt, weiterträgt, die Position der Jugendlichen auch auf höheren Ebenen vertritt und dadurch möglicherweise nötige Diskussionen und Reformen anstößt. Nur so fühlen sich die Jugendlichen auch von der Kirche als Teil der Gesellschaft wahrgenommen und wertgeschätzt.

Mein Rat an Bischof Felix wären deshalb insgesamt drei Vorschläge:

- 1. Schaffen Sie offene, sichere Räume, bei denen sich Jugendliche austauschen können.** Ganz wichtig ist hierbei, dass die Jugendlichen keine Sorgen vor dem Austausch haben sollten – etwa, wenn sie über ihre sexuelle Orientierung sprechen möchten. Hier ist deshalb wichtig, dass die Kirche sich tolerant und offen zeigt – und das auch wirklich lebt.
- 2. Schaffen Sie Institutionen, in denen die Meinung der Jugendlichen artikuliert, gehört und auch weitergegeben wird.** Die Jugendlichen wollen die Gesellschaft – und damit auch die Kirche als wichtigen Teil der Gesellschaft – mitgestalten und darüber diskutieren. Sie fühlen sich aktuell aber noch zu wenig gehört und vor allem ernst genommen. Hier ist es wichtig, sie auch in kirchliche Gremien einzubinden und ihre Forderungen auf höhere Ebenen zu bringen und dort auch zu vertreten.
- 3. Schaffen Sie Gestaltungsräume, in denen bewusst die Jugendliche die Entscheidungen treffen.** Hiermit ist gemeint, dass Jugendgruppen auf den niedrigsten Ebenen Angebote geschaffen werden, um sich einzubringen und konkret vor Ort etwas zu gestalten. Beispiele könnten etwa sein, zu überlegen, wo die Kirche in meiner Gemeinde klimafreundlicher werden kann. Denkbar wären auch Projekte, in denen konkrete Themen behandelt werden und hierzu Veranstaltungen,



Sammelaktionen oder die Unterstützung sozialer Projekte von den Jugendlichen selbst geplant und umgesetzt werden.

Diese Vorschläge können aus meiner Sicht dafür sorgen, dass sich Jugendliche in der Kirche ernst genommen fühlen, ihre Positionen stärker vertritt, ihnen Mitsprache ermöglicht und sie dadurch besser einbindet. Sollte die Kirche nicht verstärkt auf Positionen der Jugend und der Gesellschaft im Gesamten eingehen, droht ein weiteres Voranschreiten des Auseinanderdriftens – und damit einhergehend der Kirchenaustritte gerade bei Jüngeren.